

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 1

Artikel: Ein Alpenflug
Autor: Zinniker, Otto
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-661738>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Er hätte mit geschlossenen Augen auf Gelenkental umhergehen können und sich dennoch nicht verirrt.

Und wenn er mit Klöckchen spielte, dann baute er sich ein weißes Haus mit Terrassen und Son-

nennühren — zwei Dutzend auf einmal! — grub Leiche in den Sand und befestigte Murmelfeine auf kleinen Pfählen, um die Glaskugeln anzudeuten. Aber freilich, spiegeln taten sie nicht.

(Fortsetzung folgt.)

Noch ist der Winter kommen nicht.

Noch ist der Winter kommen nicht,
Der Sommer zog hinaus —
In Feierabendstille
Ruht fromm die Erde aus.

Die Vögel droben sammeln
Und üben sich zum Zug —
Gute Reise all euch Lieben
In die Weite zu eurem Flug!

Ich frau auf dich, Frau Sonne,
Die du blickst von deiner Hut
So mütterlich zu uns allen,
So recht von Herzen gut!

Ferdinand Abenarius.

Ein Alpenflug.

Von Otto Zinniker.

Wenn ich als alter Mann einst Rückschau halte, so werden es nur wenige rastlos glückliche Stunden gewesen sein, die dem Leben Sinn und Inhalt gaben. Aber zu diesen ungetrübten Stunden wird der Alpenflug gehören, den wir in der Frühe eines dieser Julitage im neuen Comte-Flugzeug der Flugplatz-Genossenschaft beider Basel erleben durften. Aufstieg ins Blaue, Entrücktsein von Mühen und Sorgen, losgelöstes Dahinschweben, dem Herrgott und Himmel näher als den Menschen, dann wieder hinab — und schon ist's vorbei. Aber lange werden wir davon zehren und in guten und schlechten Tagen uns dieses Höhenenerlebnisses erinnern.

Punkt 5,45 Uhr bringt Pilot Rudolf Herzig den Propeller in Schwung. „Basel 280“ rollt über den Flugplatz Sternensfeld dahin, macht an seinem untern Ende kehrt und rennt mit Vollgas seiner dreihundert Pferdekraft die Strecke zurück, um dann kaum merklich sich vom Boden zu lösen und ins Fliegen überzugehen. Im Umsehen kreisen wir über der Stadt, und nach zehn Minuten geht's schon in tausend Meter Höhe das schöne Baselbiet hinauf. Noch liegen die Täler in Schlaf und Schatten. Drüben am Schleifenberg ist jemand wach, aber das verabredete Lächerlichschwenken ist nicht zu erkennen. Wir folgen der alten Hauensteinlinie, überfliegen in 1300 Meter den Böldchen und den einsam hingeduckten Born, stehen plötzlich senkrecht über der wie aus einem Rin-

derbaukasten errichteten Festung Harburg und gleiten ins offene, breit und prächtig hingelagerte schweizerische Mittelland hinaus. Zofingen wird angesteuert, deutlich heben sich Ringmauer und alter Stadtkern von den Neusiedlungen ab. Rasch werden alle Örtlichkeiten hingewiesen, selbst der Niklaus Thut-Brunnen ist sichtbar, und drüben an der Schleipfe taucht mein Geburtshaus auf. Vorbei und neuen Zielen entgegen!

Das Wetter ist hell und klar und die Luft so ruhig, daß wir wie im Salonwagen dahingleiten. Ein Gefühl absoluter Sicherheit und Geborgenheit begleitet uns auf dem ganzen stolzen Fluge. Schon beim Überqueren des Jura stieg im Süden aus schattigem Grau der Wall der Alpen auf, und wie wir nun mit 150 Kilometern dem Sempachersee zustreben, heben sich die einzelnen Glieder deutlicher aus der Kette ab. Im reinsten Weiß erstrahlen die Flanken der Berner Oberländer Bergriesen, alte Bekannte grüßen herüber. Eiger, Mönch und Jungfrau stehen an der Rampe, links im Hintergrunde recken Schredhorn und Finsteraarhorn ihre trozigen Häupter auf. Ihnen gilt die hohe Fahrt. Die ragenden Spitzen und Dome im Flugzeug zu umkreisen, muß für denjenigen, der ihnen in jungen Jahren so manchen ungezählten Schweißtropfen opferte, ein eigenartiges Gefühl sein. Gemach, bald sind wir so weit. Mit vor Seligkeit höher klopfendem Herzen nähern wir uns dem großen, mit Wor-

ten kaum anzudeutenden Erlebnis. Die Höhenluft macht leicht und frei. In 2000 Meter Tiefe gleiten unten dunkle Wälder, Seen, Wiesen- und Felderbreiten vorüber. Ein sinnvoll angelegtes weißes Straßennetz verbindet Städtchen und Dörfer. Aber das Irdische ist schon so fern, daß keine Beziehung und Gebundenheit mehr herrscht. Von Zeit zu Zeit gibt der Pilot einen Tauchzer von sich. Wenn selbst der Höhengenge-

3000, 3500 und 3800 Meter hinauf. Wenn die Schiebefenster zum Photographieren geöffnet werden, frieren wir beträchtlich an die Finger. Sonst aber herrscht angenehme Wärme in der Kabine. Der heizbare Raum ist so eingerichtet, daß man nach links und rechts und nach vorn, am Kopf des Piloten vorbei, bequem und ohne den Sitz zu wechseln, Aussicht halten kann.



Lauteraarhorn, Schreckhorn, Finsteraarhorn.

wohnte, unter dessen Hand die Maschine mit eleganter Sicherheit dahinsauft, von diesem Fluge überwältigt wird, wie muß all das Schöne erst auf uns einwirken!

Kurz vor Luzern fichten wir die schimmernde Luftschiffhülle des „Graf Zeppelin“, der morgens 1/25 Uhr in Friedrichshafen zu einer kleinen Schweizerfahrt aufgestiegen ist und nun in halber Rigihöhe gemächlich den Vierwaldstättersee hinauffährt. Aus 2000 Meter Höhe nimmt sich der Luftries und Weltumsegler wie ein Kinderspielzeug aus. Wir ziehen eine Schleife über der schönen Stadt Luzern, um dann scharf am Pilatus vorbeizufliegen und Kurs Richtung Stanserhorn zu nehmen. Sarnen und Sarnersee bleiben rechts unten liegen. Herzog steuert Bristen und Urirotstock an und führt zum Überqueren der Urneralpen das Flugzeug rasch auf

Schon ist der Urirotstock überflogen. Ein Blick ins Engelbergertal, dann fliegen wir rechts an der Firnhaube des Titlis vorbei. Es ist noch kein Mensch unterwegs, früher, als wir zu Berge stiegen, machten wir uns eher auf die Beine, um schon um 7 Uhr auf Finsteraarhorn oder Bietschhorn zu stehen. Aber die Touristen, die etwa noch kommen sollten, sind entschuldigt: die Uhr zeigt erst halb sieben. Aus großer Tiefe schaut das Auge des Engstlensees herauf. Wir gleiten scharf am wilden Sägegrat der Gadmerflühe vorbei, überfliegen Gaden und schweben zwei Minuten später über den Firnkessel des Triftgebiets; da stehen sie wieder im Kreise, die Gefellen, denen vor fünfzehn Jahren unsere erste Bergfahrt galt. Die Thierberge hier, dort der Kilchlistock und die Diechtenhörner. Vorbei. Da kommt schon die Kuppe des Dammasstock.

Ein Blick zwischen zwei Grattürmen hinunter auf die Göschenalp. Und nun auch am Galenstock vorbei, dem meine letzten berggängerischen und verregneten Versuche galten. In scharfer Kurve biegt der beherzte Pilot nach Westen ab und hält direkt auf die Berner Oberländer Riesen zu. In 4000 Meter Höhe wird das Haslital überflogen. Rechts unten im Schatten reichen sich die Häuserzeilen von Meiringen und

den höchsten Häuptern unserer Alpen entgegen.

Die 300 Pferde reißen das Flugzeug am Ende gar auf 4300 Meter hinauf. Doch auch in dieser Höhe ist die Luft so ausgeglichen, daß wir während der ganzen Alpentaverse nicht das geringste Durchsacken gewahren. Merkwürdig dünner ist die Atmosphäre nun freilich geworden, wir atmen rasch und mühsam wie Asthmatiker. Die Bilder und Eindrücke überstürzen sich, man



Balmhorn.

Innertkirchen, verbunden durch die Schleifen der Grimselstraße über den Kirchet. Links unten blinkt das prächtige Blau des gestauten Gletschersees, der dem Grimselwerke Kraft verleiht. Wie unscheinbar nimmt dieses Menschenwerk sich von da oben aus!

Unser Photograph ist rastlos an der Arbeit, einen Teil, einen winzigen Bruchteil von all dem Überwältigenden, das sich dem Auge bietet, in seine große Kamera zu bannen. Wenn ein Glasfensterchen aufgeschoben wird, braust eisige Luft in die Kabine. Aber was schert uns die Kälte! Die Fingerspitzen werden weiß und steif, aber das gehört zur Sache, wir haben das schon oft erlebt und völlig in Ordnung gefunden. In dessen donnert der Motor weiter sein trozig-übermütiges Lied in die kristallklare Bergluft hinaus. Wir gleiten neuen Zielen, wir gleiten

weiß nicht wohin mit dem Blick und wo beginnen. Zu beiden Kabinenseiten rollt ein Filmband von gleich gewaltiger Pracht vorbei. Es geht viel zu rasch, und man müßte hundert Augen haben, um die ganze Schönheit in sich aufzunehmen. Die Gegend, die wir überfliegen, ist so vielgestaltig, daß die Orientierung nur schwerlich mehr geraten will. Da kommt mir die praktische, intime Kenntnis dieses Alpentails zustatten, sie verhilft mir zum vollen Genuß des Fluges.

So erkenne ich da unten zwischen Urbach- und Rosenlautilal die wilde Gruppe der Engelhörner, die dem Waghals, der sich ihnen nur auf Kletterschuhen nähern darf, allzuoft als Teufelshörner erscheinen wollen. Aus solcher Höhe gesehen, schrumpfen die sonst so bösen, senkrecht ragenden Backen zu Kinderfingerchen zusam-

men. Kein Mensch würde an die bergsteigerischen Abenteuer glauben, die man dort zu bestehen hat. Mit einem Satz sind wir über sie hinweg. Links über den Wellhörnern vorbei biegen wir ins Gebiet der Wetterhörner ein. Mit einem Blick erhasche ich die Doßenhütte, die wie ein Adlerhorst im steil aufspringenden Grate fleht. Wir gleiten am Rosenhorn vorüber, und schon bekomme ich jenen Berg zu Gesicht, der mir von allen der liebste geworden ist: den

derjongrat von hier oben erscheint! Er sieht gerade so aus, als könnte man bequem darüber spazieren. Welche Mühe und Sorgfalt müssen jedoch bei seinem Erklettern aufgebracht werden! Deutlich sehen wir den verlassensten Steinmann auf der Schreckhornspitze, und auch im Gratübergang zum Lauteraarhorn ist jede Einzelheit und jeder brenzlige Gendarm zu erkennen. Der Photograph zaubert von der ganzen unvergleichlichen Gebirgsgruppe ein exemplari-



Metschhorn, aufgenommen 100 m über der Jungfrau.

Berglistock. Er ist die südlichste Spitze der Wetterhörner, er ist ein Unbekannter geblieben und wird nur alle zehn Jahre einmal bestiegen. So bescheiden sein Name, so groß sind seine Reize. Wer den messerscharfen Grat überturnt hat, der vergißt ihn nicht mehr. Genau erkenne ich unsere Aufstiegsroute, genau erkenne ich an seinem Südwestgrat überm Lauteraarjoch auch die Stelle, wo wir in eiskalter Nacht vom 18. zum 19. September 1924 auf 3600 Meter bivaktierten. Und ist dort nicht noch das Windschutzmäuerlein, das wir bei flackerndem Kerzenlicht mit frierenden Händen errichteten? Vorüber.

Und jetzt recken sich die Riesen der Berner Alpen: Schreckhorn, Lauteraarhorn und Finsteraarhorn vor uns auf. Und in der Ferne die einsam über alles emporragende Spitze? Das Matterhorn. Herzig steuert direkt zwischen dem kleinen und großen Schreckhorn durch. Wie sonderbar zahm und flach der berühmte An-

stich in den Kasten. Der Luftzug verschlägt uns den Atem. Überwältigt lehne ich für Augenblicke ins Polster zurück. Tausend Erinnerungen tauchen flüchtig auf. Was war das für ein Draufgängertum, was für Strapazen haben wir an diese Felsrippen und Firnhänge verschwendet! Und ist das nun alles erledigt und vorüber? Ist dieses Vorbeigleiten in der bequemen Flugzeugkabine der Abschluß jener guten Tage? Wird man nun alsgemach schon alt, und wäre das alles nicht wieder zu bestehen? Ich lege im beschwingten Vorübergleiten insgeheim das Versprechen ab, es noch einmal, in vielleicht etwas bescheidenerem Rahmen zu versuchen.

Wir fliegen über den berühmten Mittellegigrat über den Eiger hinweg und im Halbkreis nördlich um den Mönch herum. 7 Uhr ist vorbei, aber kein Mensch ist oben. Eine einsame gestrige Spur zieht sich vom Mönchsloch durch

den in der Morgensonne aufleuchtenden Firn zum Jungfraujoeh hinüber. Im Handumdrehen rast unser Flugzeug hoch über den Jungfrau-firn dahin. Das Bergwirthshaus auf Jungfraujoeh duckt sich in den steilen Hang. Eben werden die Fensterladen geöffnet. Wir fliegen hundert Meter an der Spitze der Jungfrau vorbei. Drei Berggänger stehen unbewegt oben. Wir jauchzen und winken ihnen zu. Sie rühren

Hochgefühl wie die einstige bergsteigerische Leistung. Man ändert seine Anschauungen.

Am Lauterbrunner Breithorn vorbei schauen wir das Panorama der Walliser Alpen. Unbändig zackt sich das Bietschhorn in den Himmel auf. Von welcher Seite man es schauen mag, immer fordert die stolze Pyramide, die schon manchem das Müttelein gefühlt hat, Staunen und Bewunderung ab. Wir sind vom Schauen



Blümlisalphorngruppe.

kein Glied und scheinen sich über den großen Vogel zu wundern. Vielleicht auch stört sie in dieser stillen Höhereinsamkeit das Motorengebrüll. Vielleicht sind sie noch jung und Idealisten, die einen Grenzstrich ziehen zwischen Naturverbundenheit und Zivilisation. Wir stören sie wohl im reinen Genießen der Wunder hier oben. Wie dem nun sei, wir kreisen zweimal um den erhabenen Gipfel. Aber nichts geschieht, sie stehen wie starr an der Stelle. Im Weiterflug über die schaurigen Abstürze ins Rottal muß ich daran denken, daß auch ich diesen Grenzstrich einmal gezogen und einen solch lärmenden Besuch als Störung empfunden hätte. Auch wir standen einmal als Idealisten dort oben und wetterten über Zivilisation und Technik. Heute jedoch ist die Grenze verwischt. Ein Alpenflug vermittelt uns ein ebensolches

müde geworden und haben nachgerade nichts mehr dagegen, wenn der Pilot nach Norden abdrehet. Es waren der Eindrücke zu viel; wir werden Tage und Wochen brauchen, um sie einzuordnen und das Erlebnis sich einigermaßen setzen zu lassen. Aber noch ist es nicht genug: auch die westlichen Berner Alpen scheinen Herzog eines Besuches wert.

Im Gradausflug fliegt er am Spaltenhorn vorbei und so nahe an das Blümlisalphorn heran, daß der linke Flugzeugflügel fast die Wände streift. Noch über das Doldehorn hinweg, und dann erst biegt er heimwärts aus. Wir gehen rasch auf 2500 Meter hinab, bekommen Frutigen in Sicht und gleiten auf den Niesen hinzu. Die Sommerfrischler sind rasch aus den Betten gestiegen und genießen vor dem Kulmhotel etwas verspätet und fröstelnd

den Sonnenaufgang. Mit erhöhter Geschwindigkeit überflogen wir den Thuner See, Thun, das Aaretal und Bern, dessen sinnvoll auf einer Nare-Halbinsel angelegter Stadtkern wunderbar herauf grüßt. Dann über das schöne Bernbiet hinweg Richtung Solothurn. Schon liegt auch der Weissenstein dahinten, und gemächlich

nähert sich „Basel 280“ der Erde. Eine Schleife über dem zum Werktag erwachten Basel, und glatt vollzieht sich einige Minuten nach 8 Uhr die Landung auf dem Sternensfeld.

Wir greifen im Aussteigen an die Stirn: War's Wirklichkeit, war's ein Traum?

Berge im Blau.

Laß deine Seele mit den Höhen wandern
Und tauchen hin ins lichte letzte Blau.
Berg hinter Berg schiebt sich in seine Tiefe,
Den Fuß berührt vom Schaffen jener andern,
Mit weißen Gipfeln schweben sie im Tau.
Weit hinten aus dem unsichtbaren Grunde
Wächst hell der Abend über sie empor
Und neigt sein Licht mit leisem Blinken.

Ein Wind weht her; es ist die Stunde!
Zuhinterst leuchtet noch ein Berg hervor,
Indes die vordern langsam schon versinken.

Und du mußt langsam mit den Bergen wandern,
Entfaltest deine Seele hoch im Blau,
Den Unsichtbaren schwebend zugesellt,
Und atmest mit den hunderttausend andern
Den kühlen Duff der grenzenlosen Welt.

Eugen Hasler.

Die Nachtschwester.

Von Fritz Müller.

Sie sprachen über meinem Bett lateinisch. Da war ich „deutsch“. Da wußte ich, jetzt steht's auf Spitz und Knopf.

„Die Krisis, nicht wahr, meine Herren?“ versuchte ich zu lächeln.

Sie taten arg erstaunt. „Krisis? Krisis?“ Fremder, unverständener hätten sie nicht Vorgesagtes hindostanisch sprechen können.

„Heute Nacht, nicht wahr?“ beharrte ich.

„Heute Nacht?“ wiederholte der Doktor, „heute Nacht schlafen Sie famos, famos.“

Schade, daß er es zu sehr betonte, ich hätt's ihm sonst geglaubt.

„— schlafen Sie famos!“

„Hinüber, meinen Sie?“ versuchte ich zu lächeln.

Er warf den Krankenbehandlungshebel auf „streng“ herum: „Hinüber? Wie meinen Sie das?“ Dann zum vorgelegten Herrn Geheimrat: „Merkwürdig, Herr Geheimrat, daß die Kranken, gerade wenn's bergauf geht, es nicht glauben wollen.“

Der Geheimrat sagte nichts. Forschend sah er mir ins matte Auge.

Plötzlich stand die Schwester da: „Nummer 75 nebenan hat einen Unfall.“

„Ich komme nach, Herr Kollege,“ sagte der Geheimrat.

Ich war mit ihm allein. Er beugte sich ein wenig tiefer: „Sie hatten recht. Gegen Mitternacht etwa.“

„Was?“ versuchte ich's nach einem tiefen Atemzuge fragend auszufragen.

„Nun tun Sie, als ob — daß doch stets geflunkert werden muß, noch in der letzten Stunde.“

„Die ist es also!“ schnitt's durch mich.

„Ach was“, sagte er barsch, „die Krisis ist es, nicht die letzte Stunde. Nach der Krisis kann es grad'sogut die erste Stunde sein. Die eines neuen Lebens. Krisis ist ein Fremdwort. Deutsch ist: Halbscheid. Sie waren früher Kaufmann? Nun denn, Ihre Aktien stehen augenblicklich fünfzig. Was bevorsteht, was dazu kommt, heute Nacht, ist gleichfalls fünfzig Prozent. Ob minus —?“

„Also null und ausgelöscht,“ murmelten meine Lippen.

„— oder plus —?“

„Also wieder pari?“ nickte ich.

„— steht nicht bei uns, sondern —.“ Sein Blick glitt an der Zimmerwand hinauf. Da droben hing ein Kruzifix. Stille. Die Stunde war da. Die Stunde, wo die Hände in der Kirche zum Gebet sich heben. Heben könnten.

Sie hoben sich nicht. Dazwischen trat der arme Menschenwitz: „Und ich dachte, Herr Geheimrat seien Pessimist?“

„Wer sagt das?“

„Nun, man sagt doch, alle Ärzte —“

„Ich bin nicht alle.“

„Verzeihen, Herr Geheimrat.“